

« LEHRPERSON WERDEN – DAS MUSS MAN WOLLEN! »

DIE FSS IM GESPRÄCH MIT ADRIAN SIEBER – EIN BEITRAG WIDER DEN FACHKRÄFTEMANGEL AN DEN SCHULEN

Interview von Jean-Michel Héritier, Präsident der FSS



FSS-Präsident Jean-Michel Héritier (rechts) im Gespräch mit Adrian Sieber. Foto: zVg

Lieber Adrian, was kommt dir beim Stichwort «St. Jakobshalle» als Erstes in den Sinn?

Adrian Sieber: Mein ehrlicher erster Gedanke ist «furchtbare Akustik». Nichtsdestotrotz hatte ich in der Halle grossartige Erlebnisse. Mein allererstes Rockkonzert beispielsweise 1983 von der Band «Kiss». Oder eben erst im vergangenen November der Auftritt meiner Jugendidole «The Cure». Mit den «Lovebugs» bin ich in der Halle auch schon aufgetreten – eine ziemlich «hallige» Angelegenheit. Bei der GeKo fällt die Raumakustik zum Glück weniger ins Gewicht.

Wie kam es dazu, dass du als international erfolgreicher Musiker Primarlehrer im Isaak-Iselin-Schulhaus geworden bist?

Ich habe mit diesem Beruf immer schon geliebäugelt. Ausschlaggebend für die Ausbildung war dann die gute Primarschulzeit meiner Tochter im Isaak Iselin. Und als der Studiengang für «erfahrene Berufspersonen» ins Leben gerufen wurde, habe ich die Gelegenheit am Schopf gepackt. Inzwischen unterrichte ich im siebten Jahr.

War der Lehrpersonenberuf also eher eine Herzensangelegenheit für dich oder doch auch eine Notlösung?

Wären die Umsätze in der Musikindustrie infolge der Digitalisierung nicht eingebrochen, wäre es womöglich nie so weit gekommen. Aber nach 20 Jahren Rock'n'Roll war es für mich auch Zeit für etwas Neues, und im Nachhinein sehe ich es als Glück, dass ich mich beruflich weiterorientieren musste. Unterrichten ist für mich sehr wohl eine Herzensangelegenheit. Ich wüsste gar nicht, wie es ohne ginge.

Welche Vorzüge hat denn der Lehrpersonenberuf im Vergleich zu dem eines freischaffenden Musikers?

Das Einkommen ist konstanter, und die Kolleginnen und Kollegen sind pünktlicher (lacht).

ADRIAN SIEBER

Adrian Sieber (50) ist ein Schweizer Rockmusiker und lebt in Basel. Als Frontmann der Band «Lovebugs» feierte er grosse internationale Erfolge. Heute ist er beruflich als selbständiger Musiker sowie als Primarlehrer im Isaak Iselin-Schulhaus engagiert. Aktuell unterrichtet er dort mit einem Pensum von rund 80 Stellenprozenten in zwei 6. Klassen die Fächer Mathematik, Englisch, Bildnerisches Gestalten und Sport.

Ein ernsthafter Vergleich fällt mir jedoch schwer. Die Berufsfelder sind grundverschieden und ich schätze mich glücklich, in beiden parallel tätig sein zu können. Sie befruchten sich gegenseitig. Was mir am Lehrerberuf besonders gefällt, ist die Vielzahl an unterschiedlichen Charakteren, Begabungen, Interessen, Meinungen, Kulturen, Haltungen, die aufeinandertreffen. Es ist grossartig, wenn man es «zusammen auf die Reihe kriegt».

Eigentlich gleich wie bei einer Band?

Ja, von der Gruppendynamik her ist das absolut vergleichbar.

Gibt es «Trouvaillen» aus deinem Lehrpersonenleben, welche du gerne mit den Leserinnen und Lesern dieses Schulblatt-Interviews teilen möchtest?

Einmal wollte ein Viertklässler von mir wissen, wie alt ich sei. Er meinte 25. Als ich ihm dann mein Alter verriet, fragte er entsetzt, ob ich denn keine Schmerzen habe beim Vorturnen im Sportunterricht ... Das war lustig.

Wann verspürst du mehr Lampenfieber: vor einem Bühnenauftritt oder vor einem Elternabend?

Ich war nur vor dem ersten Elternabend etwas nervös. Zum Glück hatte ich meinen Stellenpartner zur Seite, der viele Jahre Berufserfahrung hat. Der Abend war ein Erfolg, und seither freue ich mich jeweils auf diese Anlässe. Elternarbeit liegt mir. Dass es noch nicht lange her ist, seit ich auf der «anderen Seite» sass, ist dabei sicher hilfreich.

Und was ist der Unterschied, vor Schülerinnen und Schülern zu stehen und nicht vor Musikfans?

Zwei entscheidende Dinge: Die Schülerinnen und Schüler sind nicht unbedingt freiwillig hier – im Gegensatz zum Konzertpublikum, das sogar dafür bezahlt hat. Und bei einem Konzert bin ich meist lauter als die Zuschauer. Im Klassenzimmer kann es schon vorkommen, dass es umgekehrt ist (lacht). Nein, im Ernst: Das Unterrichten ist ja nicht eine Performance, sondern eine Zusammenarbeit mit Kindern.

Was hast du in deiner Ausbildung zur Lehrperson als wertvoll erlebt?

Schon allein der Umstand, nach fast dreissig Jahren selbst wieder ein «Lernender» zu sein, war wertvoll. Ebenso, sich in einer ganz neu-

en Umgebung zurechtzufinden und anpassen zu müssen. In der ersten Vorlesung ging es um einen Text von Adorno und ich verstand kein Wort davon. Das war der Horror. Ich hatte zuvor noch nie einen wissenschaftlichen Text gelesen und meinte, ich müsse das Studium gleich wieder abbrechen. Nach diesem Kulturschock fand ich das Studium jedoch gut, vor allem die Dozierenden.

Wenn deine Tochter einmal selbst Lehrperson werden möchte: Was würdest du ihr raten?

Ich denke, dass ein paar «Wanderjahre» nicht schaden, bevor jemand eine Lehrperson wird. Meine Tochter ist derzeit an der FMS, und wenn sie diesen Berufswunsch hätte, würde ich sie selbstverständlich darin bestärken. Gleichzeitig würde ich ihr raten, zuerst einmal zwei, drei Praktika an verschiedenen Schulen und auf unterschiedlichen Stufen zu absolvieren.

Warum ist der Lehrpersonenberuf auch heute noch eine attraktive Berufswahl für junge Menschen?

Grundsätzlich finde ich, Lehrperson werden – das muss man wollen! Klar, dieser Beruf bietet auch viel wie Abwechslung und gewisse Sicherheiten. Aber man muss auch bereit sein, gerne viel Verantwortung zu übernehmen.

Noch eine Frage zur integrativen Schule aus deiner Sicht: Sind heute alle Schülerinnen und Schüler einzelne Stars im Unterricht angesichts der individuellen und differenzierten Förderung, welche sie geniessen?

Den Begriff «Star» finde ich in diesem Zusammenhang schwierig. Narzissten und Selbstdarsteller kennt unsere Gesellschaft wahrlich genug. Niemandem im Klassenzimmer soll eine andauernde, ungeteilte Aufmerksamkeit und Bewunderung zugutekommen. Auch nicht der Klasse als Ganzes. Gesehen werden und verstanden fühlen, müssen sich hingegen alle. Das stärkt wiederum die Gemeinschaft.

Wenn du abschliessend drei Wünsche an eine gute Fee für die Basler Schulen zur freien Wahl hättest, welche wären das?

1. Einen Mac anstatt des PCs für die SuS.
2. Eine höhere Gewichtung der gestalterischen Fächer bei der Zuteilung in die Sekundarstufe (Deutsch oder Mathematik zählt faktisch sechsmal mehr als beispielsweise Bildnerisches Gestalten).
3. Eine gute Wunschfee für jeden Standort.